

Ober- und Niederlausitzer Fama.

No 5.

Görlitz, den 10ten März

1836.

Redacteur und Verleger: S. G. Kandel.

Diese Zeitschrift erscheint von 14 zu 14 Tagen in der Regel einen Bogen stark, und das Exemplar kostet 1 Sgr. Amtliche und Privat-Anzeigen aller Art werden gegen die Insertionsgebühren von 1 Sgr. 3 Pf. für die gedruckte Seite aufgenommen.

Nach dem Wunsche des Mehrtheils der geehrten Interessenten dieser Zeitschrift wird dieselbe vom 1sten April c. ab, wie früher, wöchentlich erscheinen.

Indem ich dies hiermit ergebenst bekannt mache, bitte ich zugleich alle Diejenigen, welche diese Wochenschrift mitzuhalten geneigt seyn möchten, ihre Bestellungen auf das 2te Quartal noch im Laufe dieses Monats zu machen, damit die Auflage genau bestimmt werden kann. — Der Preis des Vierteljahrgangs (15 Bogen) ist 12 Sgr.

Görlitz, im März 1836.

Der Redacteur.

Beförderung.

Der Schulamts-Candidat und bisherige Hilfslehrer Ernst wurde zum Küster und Schullehrer in Sänitz, Rothenburger Kreises, befördert.

Vermächtnisse.

Von dem Bauergutsbesitzer Lange zu Markersdorf, Görlitzer Kreises, sind für die Kirche daselbst 5 Thlr., von dem Cantor Pachaly zu Tiefenfurth, Bunzlauer Kreises, für die Kirche zu Linderode bei Sorau 3 Thlr., für die evangelische Kirche zu Tiefenfurth 5 Thlr., für die Armenkasse daselbst 5 Thlr., und von der Prediger-Tochter Juliane Wehle für die Kirche zu Gebelzig, Rothenburger Kreises, 50 Thlr. vermacht worden.

Vermischtes.

Die gegenwärtige hiesige Messe, so schreibt man aus Frankfurt a. d. D. unterm 4ten März, welche in Betreff des Engros-Handels mit dem Schlusse der jetzigen Woche zu Ende geht, fällt im Allgemeinen mittelmäßig gut aus. Es sind gegen 50,000 Centner Waaren aller Art hier eingeführt

worden. Die Zahl der Messfremden, nach den Fremden-Listen, betrug bis zum 29sten v. Mon. 6553 Personen. Mit Tuch mittlerer und geringer Qualität war das Geschäft sehr lebhaft; es wurden eine Menge Waaren dieser Art nach dem Auslande abgeführt. Die feineren Tuchwaaren, so wie die Wollenzeugwaaren fanden mittelmäßigen Absatz. Die Leinenwaaren stehen noch immer hoch im Preise, und waren sehr gesucht. Nach inländischen und fremden Baumwollenwaaren war der Begehr mittelmäßig. Die noch im Steigen begriffenen hohen Preise der rohen Seide machen das Geschäft mit Seiden- und Halbseidenwaaren im Allgemeinen schwierig; indeß wurden doch immer noch ziemliche Geschäfte gemacht. Die kurzen Waaren haben zu Martini ihre Hauptmesse; die Nachfrage war diesmal nur schwach. Mit Eisen- und Stahlwaaren, so wie mit Holz- und Lederwaaren, auch mit Glas und Porzellan war das Geschäft meist mittelmäßig. — Rohe Ochsenhäute und Schaafsfelle waren wenig, Kuh- und Rosshäute, auch Kalb- und Ziegenfelle viel auf dem Plage, und wurden größtentheils, wiewohl nicht zu ganz zufriedenstel-

lenden Preisen, verkauft. Hasenfelle waren wenig vorhanden, und konnte der Begehr nicht befriedigt werden. Auch für Rauchwaaren zeigte sich Begehr. Ochsenhornspitzen und Hirschgeweihe, so wie Pferdehaare und Schweinborsten, waren in nicht hinreichender Menge hier und wurden alle verkauft. Federn und Daunen, ungerissene waren viel, gerissene wenig vorhanden, und es ist davon viel liegen geblieben. Federposen waren nicht viel hier und fanden zu sehr guten Preisen Käufer. Wachs war, bei geringem Vorrath, stark gesucht. Honig war ebenfalls nicht viel am Plage und wurde alles verkauft. Mit Wolle war das Geschäft sehr lebhaft. Die besseren Sorten wurden zu erhöhten Preisen abgesetzt. Nach den Thor-Registern sind zu der gegenwärtigen Messe 2796 Centner Wolle eingegangen; über 900 Ctnr. mehr als zu der Reminiscere-Messe des vorigen Jahres. Mit den schon hier vorhandenen Beständen mögen im Ganzen wohl 3000 Ctnr. Wolle auf dem Plage gewesen seyn. Der mit der Messe verbundene Pferdemarkt war mit etwa 1000 Stück Pferden besetzt, darunter $\frac{1}{3}$ Luruspferde. Mit Wagen- und Zugpferden überhaupt war der Absatz am lebhaftesten. Die Preise wurden hoch gehalten.

Ein Herr Richards zu Droitwich in England hat einen außerordentlich kunstreichen und nützlichen Mechanismus erfunden, durch den der Bereich der Uhr wesentlich erweitert wird. In der Mitte des Zifferblattes befindet sich eine genau gezeichnete Abbildung der Erde, um welche herum sich die Jahreszeiten fortbewegen, umgeben von dem gestirnten Firmament. Unter den Sternen sieht man den Mond, in der Gestalt, die er gerade am Himmel hat, seinen täglichen Kreislauf um die Erde machen, mit seinem Auf- und Zunehmen, die Zeit seines Auf- und Unterganges, den Punkt des Himmels, wo er jedesmal steht, und die Zahl der Grade seines Abstandes von der Sonne. Die Stunde und Minute des Tages wird durch die Sonne angezeigt, deren jedesmaligen Standpunkt am Himmel, so wie Auf- und Untergang man ebenfalls genau sehen kann; auch das Zeichen des Thierkreises, durch welches sie geht, den Tag, an welchem sie in dasselbe eintritt, und die Zahl der Sterne des Bildes. Außerdem zeigt die Uhr das Datum, den Namen des Monats und die Zahl der Tage des Monats, den Tag der Woche, nebst einer Abbildung des heidnischen Gottes, von dem der Tag seinen Namen erhalten hat, und eine Ansicht von

London mit der Themse und der Londonbrücke, nebst Bezeichnung der jedesmaligen Ebbe- und Fluthzeit für London. Dieser Theil, so wie der Mond, ist mit der größten Genauigkeit eingerichtet und berechnet. Den Umlauf des Mondes um die Erde durch ein Räderwerk richtig darzustellen, ist sonst äußerst schwierig; an dieser Uhr aber ist dies in solchem Maasse gelungen, daß erst nach mehreren Jahren eine Abweichung um einige Minuten stattfinden wird. Der Werth der Uhr wird durch den einfachen Bau ihres Werkes, das daher nicht leicht in Störung gerathen kann, noch erhöht. Das Zifferblatt ist auch, ungeachtet der vielerlei Dinge, die darauf angezeigt werden, nicht größer, als das einer gewöhnlichen Wanduhr, und doch kann man Alles deutlich unterscheiden, und jedem Theil ist sein bestimmter Raum angewiesen, ohne daß eine Verwirrung stattfände. Dabei kostet eine solche Uhr nach der Bauart des Herrn Richards nicht viel mehr als den doppelten Preis einer gewöhnlichen, die acht Tage geht.

Aus St. Petersburg wird unterm 17ten Februar Nachstehendes gemeldet: Am 14ten d. M. begannen hier, aus Anlaß der eintretenden Butterwoche, die Volksbelustigungen auf dem Admiraltätsplaz. Aber dieser erste Feiertag wurde zu einem Tage der Trauer und des Schmerzes für Viele: Lehmanns große hölzerne Bude brannte ab, und bei diesem Anlaß kam eine bedeutende Menge Menschen ums Leben. Es war bald nach 4 Uhr Nachmittags. In Lehmanns Bude hatte die Vorstellung begonnen. Plötzlich sahen die in den Pantomimen agirenden Personen, welche sich in einem besondern Ankleidezimmer befanden, daß von einer zu hoch hängenden Lampe die Dachsparren in Brand gerathen waren. Um das Publikum frühzeitig genug zu warnen, wurde der Vorhang aufgezogen, damit Jeder die drohende Gefahr überblicken könne. In demselben Augenblicke standen acht breite Thüren angelweit offen, und alle in den Lehnstühlen, auf dem ersten und auf dem zweiten Plaz befindlichen Zuschauer konnten sich noch zu rechter Zeit entfernen. Auch die Uebrigen hätten unverlezt entkommen können, ohne den bei solchen Anlässen unvermeidlichen Wirrwar. Das Feuer brach auf der rechten Seite (vom Zuschauer) der Bude aus, und auf derselben Seite befanden sich weite Ausgänge. Aber die im Amphitheater befindlichen Personen drängten sich alle nach der linken Seite auf schmale Treppen und enge Ausgänge. Die Vordersten

wurden von den Nachdrängenden getreten, und diese ihrerseits von den Hintersten gequetscht. So wurde die Thüre bald verstopft und kein Ausgang war zu finden. Wer niedersiel erstickte unter den Füßen der Uebrigen. Unterdessen hatte die Flamme sich über die ganze Bude verbreitet, das Dach derselben stürzte ein und bedeckte den Menschenhaufen mit unzähligen Feuerbränden. Von mehr als vierhundert in der Bude befindlichen Personen büßten 121 männlichen und 5 weiblichen Geschlechts, im Ganzen 126, das Leben ein; ungefähr zehn sind gefährlich verletzt, geben aber Hoffnung zur Genesung.

Am 26. Februar ereignete sich auf dem Exercierplatze der Artillerie zu Dresden der Unfall, daß beim Probefchießen einiger neuen Kanonen eine derselben zerplatzte, wodurch von den dabei beschäftigt gewesenem Artilleristen einer auf der Stelle getödtet und vier andere mehr oder weniger schwer verwundet wurden.

Auf dem Wege von Creba nach Trauer, Rothensburger Kreises, wurde neulich der Maurer Noack aus Zimpel todt aufgefunden. Es ist derselbe vermuthlich im trunkenen Zustande erstoren.

Der Schäferknecht Jankowiz aus Rietschen, Rothensburger Kreises, fiel kürzlich auf dem Wege nach Görlitz, wahrscheinlich im trunkenen Zustande, in einen Mühlgraben und ertrank.

Zu Groß-Leubusch in Schlessien wurde am 18ten Februar eine schauerliche Mordthat verübt. Der dasige Einlieger Langner, 38 Jahr alt, hängt nämlich in Abwesenheit seiner Frau und der beiden ältesten Kinder, seine beiden jüngsten Töchter, 6 und 3 Jahr alt, an eine Weitschnur zusammen gebunden, an einem Nagel in der Stubenkammer auf, und tödtete sich dann auf gleiche Weise. Nahrungskummer scheint ihn zu diesem Verbrechen verleitet zu haben.

Am 21sten Februar wurde zu Seitendorf in Schlessien die Frau des Bauergrundbesizers Barndt, während alle ihre Angehörigen in der Kirche waren, durch einen Schnitt in den Hals in ihrem Hause ermordet, und zugleich wurden mehrere Kleidungsstücke aus einer Kammer geraubt. Der Mörder ist bereits eingezogen und hat sein Verbrechen gestanden.

Vor Kurzem wurde der Häusler Gottfried Heyderich zu Augustthal, Laubaner Kreises, von

vier unbekanntem Personen in seinem Bette überfallen, durch 15 Stichwunden und 5 Weilschläge am Kopfe gemißhandelt; die Räuber ergriffen mit ihrer Beute, bestehend aus 1 Thlr. 15 Sgr., einem Oberrock und ein Paar Handschuhen, die Flucht. Ein der Theilnahme an diesem Verbrechen sehr verdächtiges Individuum ist bereits verhaftet und in Untersuchung.

Zu Mortelimart in Frankreich hat sich folgende Geschichte zugetragen. Ein Schlächtermeister, der in einem benachbarten Orte Vieh kaufen wollte, kam mit einer Geldkage von 1500 Frks. gegen Abend in einer Herberge an. Er wollte noch denselben Tag seinen Weg bis zum nächsten Orte fortsetzen. Der Wirth warnte ihn, es könne in der Dunkelheit doch Gefahr haben; doch der Reisende beharrte bei seinem Vorsatz, erklärte, er verlasse sich auf seinen Knüttel und seinen Hund, und machte sich bald hernach auf. Drei unbekanntem Leute hatten in der Gaststube gefessen und das Gespräch mit angehört. Sie waren überein gekommen, den Fleischer zu ermorden und ihm das Geld abzunehmen. Um den Hund los zu werden, nahmen sie einen Ueberrest einer Hammelleule mit, wodurch sie ihn abwärts locken wollten. In der That gelang ihnen dies, und sie überfielen, da der Hund zurückgeblieben war, den Fleischer in einem Gebüsch und stachen ihn mit mehreren Messerstichen nieder. Doch dieser vertheidigte sich tapfer, und rief in der Noth seinen Hund. Das Thier erkannte die Stimme des Herrn, ahnte die Gefahr und schoß pfeilschnell herbei. Als es seinen Herrn mit den Mördern ringend fand, stürzte es so wüthend auf dieselben ein, daß es den einen gleich zu Boden riß und erwürgte und zerfleischte; der zweite nahm die Flucht, der dritte kletterte in der Angst, um nicht das Schicksal seines Kameraden zu haben, dessen Leichnam neben dem des Fleischers lag, auf den nächsten Baum. — Der Hund aber bleibt wüthend und wachsam bei seinem Herrn und umkreist den Baum, um den Mörder sogleich zu packen, wenn er es wagen sollte, herabzu steigen. Nach einiger Zeit kommen Reisende der Straße, sehen das seltsame und gräßliche Schauspiel, benachrichtigen die Behörden zu Mortelimart, und diese eilen mit Gensdarmen herbei, um den Mörder, der auf dem Baume sitzt, zu verhaften.

Am 19ten Februar des Morgens um 8 Uhr erfolgte in Paris die Hinrichtung Fieschi's, Mo-

rey's und Pepin's. *) Der Andrang der Neugierigen auf dem Hinrichtungsplatze vor der Barriere St. Jacques war ungeheuer; man schätzte die Zahl der Zuschauer an 100,000. Pepin bestieg zuerst, zwar mit blassem Gesicht, aber doch ohne zu wanken, das Schaffot. „Ich sterbe unschuldig“, waren seine einzigen Worte, die er sogar noch wiederholte, als sein Haupt schon unter dem Beile lag. Eine Sekunde darauf war er nicht mehr. Morey wurde demnächst durch zwei Henkersknechte auf das Schaffot getragen, weil er wegen Krankheit die Stufen nicht steigen konnte; er erlitt sein Loos, ohne zu sprechen. Fieschi umarmte seinen Beichtvater, küßte das Cruzifix und beflieg dann festen Schrittes das Schaffot. Oben angekommen, wendete er sich zum Volke und sagte mit lauter, vernehmlicher Stimme: „Ich habe die Wahrheit gesagt, nichts als die Wahrheit. Ich weiß, daß ich ein großes Verbrechen begangen habe, und ich bin hier, um es zu büßen.“ Wenige Sekunden darauf fiel das Beil zum dritten Male. Still und tief erschüttert verlief sich die versammelte Menge.

Aus der Gegend des Plattensee in Ungarn wird gemeldet, daß vor Kurzem dort während eines Erdbebens am Rand des Seeufers vulkanische Ausbrüche stattfanden, indem zugleich der Himmel mit Donner und Blitz die geängstigten Bewohner dieser Gegend entsetzte. Es wurden längs des Ufers todte Fische in Unzahl ausgeworfen, welche gefotten zu seyn schienen.

Ueber das Naturereigniß am Plattensee sind folgende Details eingegangen: Szölös, Györk, (Sümegher Gespanschaft), den 10ten Februar. Gestern früh fing es an bei uns stark zu schneien, so daß bis Mittag der Schnee $1\frac{1}{2}$ Fuß hoch lag. Unterdessen brauste der Plattensee fürchterlich und thürmte hohe Wellen auf. Gegen Mittag legten sich die Wogen, und es kam plötzlich ein heftiger Südwind, der die großen Schneehaufen schnell vernichtete, unter welchen viel Vieh begraben lag, welches dadurch zum Theil gerettet wurde. Gegen drei Uhr Nachmittags folgte ein schreckliches Donnerwetter, begleitet von einem mit Schneegestöber vermischten heftigen Sturme, während dessen ein

Mann, der eben in den nahen Hain gehen wollte, zwei andere aber am Feuerherde vom Blitze getroffen wurden. Gegen fünf Uhr war Alles ruhig geworden, nicht die mindeste Luftbewegung bemerkbar, als plötzlich alle Einwohner durch ein ungeheures unterirdisches Getöse, dem augenblicklich ein gewaltiges Erdbeben folgte, in Schrecken gesetzt, aus ihren Wohnungen eilten. Viele Häuser bekamen große Spalten, viele sind eingestürzt; der 20 Quadratmeilen große Plattensee war und ist auch heute noch mit schwarzem Nebel bedeckt; an manchen Orten scheint sein Wasser zu sprudeln, als ob es kochte, und, was sehr bewerkenswerth ist, hat er diese Nacht viele todte Fogos (Fische) ausgeworfen. Fürchterlicher als Alles bisher Gemeldete ist, daß die Bewohner der Thäler Lagány und Tüz sammt Heerden ihre Heimath verlassen mußten, da selbige seit dem gestrigen Erdbeben mit dichtem stinkendem Dunste ganz bedeckt ist, und man in der Ebene sogar Flammen aus der Erde aufsteigen sah. Wir sind hier in größter Angst; der See zeigt heute wieder (9 Uhr früh) wolkenansirende Wellen.

In Amsterdam wurde vor Kurzem die Gattin eines Steuerbeamten, Namens Hartong, von vier lebenden und gesunden Kindern, zwei Knaben und zwei Mädchen, glücklich entbunden.

In Werne in Westphalen lebt eine 104 Jahr alte Frau, die Wittwe Schulz, Mutter von 11 Kindern, von denen das älteste 73 Jahr alt ist. Sie ist noch rüstig und gesund.

Im Pfarrhause zu Brestovan bei Tyrnau (Ungarn) hat eine sogenannte Schopflerche (alanda christata), bloß bei Hirse und Wasser auferzogen, ein Alter von vollen einundzwanzig Jahren erreicht. Sie war in den letzten 2 Jahren ihres Lebens anfangs mit einem weißgrauen, zuletzt aber meist weißem Gefieder bekleidet. Diese Lerche von Anbeginn sehr munter, verblieb es auch bis an ihr Ende, immer noch ihre nach einem Spielwerk erlernten Arien kräftig und ohne Fehl singend.

Nach der Angabe eines berühmten Zoologen beträgt die mittlere Dauer des Lebens der Pferde 8 bis 32, Ochsen 20, Stiere 15, Kühe 23, Esel 33, Maulesel 18, Schaaf 10, Hunde 14 bis 25, Schweine 25, Ziegen 8, Kagen 10, Tauben 8, Turkeltauben 25, Gänse 28, Papagaien 30 bis 100, See- und Land-Schildkröten 50 bis 100 Jahre.

*) Fieschi war Mechaniker, 42 Jahr alt, geboren zu Murato (Corfika), wohnhaft in Paris; Morey, 61 Jahr alt, Kummacher zu Paris; Pepin, 36 Jahr alt, Colonialwaarenhändler zu Paris.

Den 10ten März 1836.

Die Wanderungen.

(Fortsetzung.)

Die Baronin floh der Schlaf. Wie sollte sie eine Sache angreifen, für welche sie keinen Grund angeben konnte? und doch hing ihre Ruhe von Konstanzens Entfernung ab. Die Strahlheim muß dazu dienen! war in ihr entschieden, und während sie über die Art der Ausführung grübelte, lag diese im süßen Schlummer, kein unruhiger Wunsch bewegte ihre Brust; denn bei allem Wohlgefallen an dem Mädchen fiel es ihr gar nicht ein, sie der Baronin zu entziehen. Doch wie zwei verwandte Seelen schien auch Konstanze sich an sie gezogen; denn wohlthätig wirkte auf sie das liebevolle Benehmen im Vergleich des schändlichen, bloß höflichen Behandelns ihrer Gebieterin; sie ging ihr, wo sie nur konnte, zur Hand, und bei dem Frühstück begann die Majorin von Neuem ihr Lob. Die Hausfrau, davon erfreut, wollte das Gespräch weiter führen, doch die Männer brachen auf, indem der Major noch vor der Abreise das Jagdrevier sehen wollte.

Halte Dich fertig, Lina, sagte er im Gehen; in einigen Stunden sind wir zurück, da geht es fort.

Halte Dich fertig, Lina! wiederholte seine Frau scherzend, als er das Zimmer verlassen. Klingt das nicht recht gebieterisch? Aber, liebe Baronin, es ist nicht so schlimm, wie es aussieht. Strahlheim ist gut, und ich bin in meiner Spähre regierende Frau! Freilich, setzte sie kleinlauter hinzu, mit Ihnen darf man sich nicht vergleichen; ein Feenpalast ist Ihr Schloß gegen die alte Burg, die ich bewohne; und Ihr Gemahl! kurz Alles ist Licht und Schatten zwischen uns, und nun noch obendrein die lebenswürdige Konstanze an Ihrer Seite! Nun, zu einer Gesellschafterin muß es mir auch werden; nur zu finden, was uns anspricht, ist das Mißliche

Dies ist der Augenblick! fühlte die Baronin, und fragte prüfend: Wenn ich Ihnen nun Konstanze abträte?

Wenn das Ihr Ernst wäre, erwiderte sie freu-

big überrascht, würde ich Sie die großmüthigste Frau von der Welt nennen!

Was konnte die Baronin mehr wünschen, als ihren dunkeln Zweck noch unter den Nimbus eines Opfers gestellt zu sehen! Alles wurde abgemacht, nur sollte Konstanze nicht durch eine scheinbare Verabschiedung verletzt werden, noch ihr Gemahl sie für wandelbar halten.

Das sey meine Sorge, versicherte die Majorin; Keinem soll es für etwas Anderes, als für meinen erfüllten Wunsch gelten.

Doch Eins kommt hier noch in Anschlag, das ist: der Wille des Mädchens; nur bei Freiheit gedeiht das Gute. Erlauben Sie, daß ich sie frage? Darf ich klingeln? Indem zog sie schon an der Schnur, und ihr rasches Handeln überhob die Baronin des eignen Wirkens. So nahm sie auch bei Konstanzen, sobald sie eintrat, das Wort, und der angenehme Eindruck ihres Antrages mahlte sich in ihren Zügen. Diese Sprache des Gefühls war der Majorin allein entscheidend; das, was sie sagte, lag in der Sache — von ihrer Herrschaft nämlich und von ihrem Vater hänge sie ab.

Hier unterbrach der Männer Ankunft die Verhandlung; doch Frau von Strahlheim verkündete in ihrer freimüthigen Weise, ohne alles Zögern, von was hier die Rede sey. Dem Gemahl war ihr Entschluß gänzlich gleich; der Baron sah tiefer, und durchblickte die Absicht seiner Frau; er war jedoch zu tolerant, um sich gegen etwas aufzulehnen, was doch keinem Theil zum Frieden gebient hätte, und legte in seine Einwilligung das Wohlwollen für Konstanzen.

Fröhlich wie ein Kind, das ein Geschenk erhalten, dankte die Majorin nun Allen. Schade, daß noch des Vaters Wille abzuwarten ist! setzte sie hinzu; sonst nehmen wir unsere liebe Konstanze schon heut mit! —

Lina! rief der Gemahl, sie unterbrechend; vergiß nicht das Gränz-Terrain! Denn wären wir auch funfzig Meilen anstatt zwanzig von Haus entfernt, so würde ich doch lieber Pferde und Wagen nach ihr schicken, als mich auf der Reise zu plagen.

Die Abrede wurde nun getroffen, wenn kein Absagen binnen vier Wochen erfolge, sie unter sicherer Obhut abholen zu lassen.

Es komme auch wie es wolle, sagte die Majorin beim Abschiede, band sich eine goldne Kette, die sie am Halse trug, los, und überreichte sie Konstanzen: so behalte das zu meinem Andenken.

Die Freiheit, die sie ihr darin gab, fesselte das Mädchen nur noch mehr an sie, doch als sie abgerüst, qualte sie das Beginnen, an ihren Vater zu schreiben; sie wankte sogar, da sie die Stärke vermisste, sich weiter von ihm zu entfernen, und verschob das Schreiben von einem Tage zum andern. Wohl ihr, daß sie es gethan! denn unerwartet überbrachte ihr der treue Jakob die Schreckensnachricht, daß ihr Vater plötzlich am Schlage gestorben sey.

Sie war über diesen harten Verlust wie verzichtet; nur der einzige Trost fand Eingang bei ihr: so ist hienieden keine Trennung mehr zwischen uns zu bestehen! — Noch sein Grab wollte sie besuchen, und dann ihrer neuen Bestimmung folgen. Sie schied aus dem Hause des Barons, nicht nur reichlich beschenkt, sondern auch mit der Achtung ihrer sonst so ungerechten Gebieterin.

* * *

Nur allein der redliche Diener ihres Vaters war der Verwaisten aus ihrem ehemaligen Verhältniß übrig geblieben, und mit kindlicher Anhänglichkeit war sie ihm daher ergeben; nichts konnte ihr erwünschter seyn, als daß er ihr Begleiter auf das Gut des Majors von Strahlheim werde, welches in dem böhmischen Gebirge lag. In eben dieser Gegend hatte er seine Kindheit verlebt; sein Vater war Förster auf den *** Gütern gewesen, und seiner alten Mutter war ein kleiner Gnabengehalt und Wohnung nach dessen Tode zugestanden. Er unterstützte sie dabei, und wollte nun, da er seinen Herrn verloren hatte, in ihrer Nähe zu ihrem Bestand leben.

Dies vereinigte sich mit Konstanzens Reise; nur ein kleiner Umweg führte über seinen Wohnort, und wie ergreifend war ihm der Rückblick in die Vergangenheit! die Felder, die Wiesen, der Wald, das alte Försterhaus, der Garten, die selbstgepflanzten Bäume, Alles war noch da! nur die Eltern — fehlten, und mit Schreck erfuhr er, daß vor einigen Wochen die Mutter gestorben sey; der Brief hatte ihn verfehlt, und er war schmerzlich betrübt.

Die jetzige Försterfamilie nahm ihn herzlich als den guten Sohn — so war er ihnen bekannt — der verstorbenen Frau Stieve auf, erzählten ihm, daß sie gute Nachbarschaft gehalten, sie ein zufriedenes Alter genossen, und, kaum acht Tage krank, ein sanftes Ende gehabt habe; das Uebrige könne er von dem Prediger erfahren, welcher auch ihren ergringenden Nachlaß übernommen.

Jakob begab sich nun, begleitet von Konstanzen, in das im Dorfe freundlich gelegene Pfarrhaus. Als er sich meldete, kam ihm der alte, ehrwürdige Geistliche entgegen, zog die schwarze Sammetkappe vom grauen Haupt, hieß ihn willkommen, führte Beide in sein Wohnzimmer, und als Konstanze ihm vorgestellt war, wendete er sich an den trauernden Sohn.

Wohl Ihnen, mein lieber Stieve, redete er ihn an, daß Ihnen bei dem Verlust Ihrer guten Mutter, welche den Weg gegangen, dem kein Sterblicher entgeht, der Trost nicht fehlt, daß Sie ihre Stütze, ja ihre Lebensfreude waren. Mir hat sie den Segen von ihr für alles Gute, das Sie ihr erwiesen, übertragen; hoffen Sie, daß der Dank einer Mutter bis in die Wolken reicht, daß der Höchste ihre frommen Gebete erhören, und es Ihnen wohlgehen wird in Zeit und Ewigkeit. Und hier, mein Lieber, sprach er, indem er einen Schrank öffnete und ein Packet herausnahm, empfangen Sie unter dem wörtlichen Ausdruck Ihrer Mutter diesen Nachlaß:

„Meinem lieben Sohne verbleibt das Beste, was ich in meinen wenigen Habseligkeiten, die Sie vertheilen mögen, besitze; es ist die Bibel mit ihrem silbernen Beschlage und die goldne Erbsenkette, die ich an meiner Hochzeit und allen Ehrentagen getragen; dies soll er als ein Andenken meiner Liebe und Dankbarkeit bewahren.“

Tief erschüttert übernahm es Jakob, und Konstanze betrachtete diese rührenden Gaben der Liebe, hatte sie von ihrem Vater doch auch seit Kurzem solche erhalten, unter heißen Thränen.

Ihre Stimmung, meine Freunde, versetzte der Prediger, ist heute nicht zur weiteren Reise geeignet; übernachten Sie bei mir, auf den Abend kommt mein Sohn vom Schtosse zurück, er ist, da ich alt und siech bin, mein Stellvertreter, und wird mit Gottes Hülfe, wenn ich sterbe, in meinen Posten treten; die gräßliche Familie hält auf ihn, und da er musikalisch ist, giebt er, wenn es die Amtsgeschäfte gestatten, der jüngsten Komtesse Unterricht

auf dem Pianoforte; es wird ihm angenehm seyn, mich in Ihrer Gesellschaft zu finden, und Sie be- dürfen einiger Zerstreuung.

Seine gutgemeinte Einladung wurde dankbar angenommen; nur einen Gang hatte Jakob noch zu thun, wobei seine Gefährtin nicht zurückblieb; es war zum Grabe seiner Mutter.

(Fortsetzung folgt.)

Landwirthschaftliches.

(Aus der schlesischen Zeitung.)

Bei dem jetzt emporkommenden Industriezweig der Runkelrüben-Zucker-Fabrikation muß jedem Landwirth daran gelegen seyn, durch stärkern Anbau dieser Rüben auch Etwas dabei zu gewinnen, wenn auch dem Fabrikanten der größere Vortheil bleibt, und von Rechtswegen außer Ruhm und Ehre, bleiben muß. Dahin nun zu gelangen, ist eben keine schwere Aufgabe. Man pflanze die Rüben nicht, wie auf den Landgütern bisher all- gemein üblich, zu 22 bis 24 Zoll Weite im Qua- drat, sondern nur zu 14 Zoll. Die Linienzieher oder sogenannten Marqueure dazu sind leicht ver- fertigt und die Zähne, etwa 6 bis 7, dürfen auch nicht erst mit Eisen beschult seyn, wenn sie nur von eichenem Holze, in Form einer Wagenpeiche, sind, um eine deutliche Kreile im klar und eben geeigten Acker zu bilden, so, daß der Pflanzler den Punkt sieht, wo er die Körner oder die Pflanze hinbringen soll. Allerdings können späterhin die Pflanzen nicht mit der Pferdehacke oder dem so- genannten Zäter aufgelockert und gereinigt werden, sondern durch Menschenhände mittelst der Handhacke. Verursacht nun auch diese Prozedur etwas mehr Arbeitskosten, so gewinnt man dagegen auf dem- selben Raume $\frac{2}{3}$ mehr Rüben. Z. E. Ein Morgen hätte nach der bisherigen Behandlungsart 50 Cent- ner gewährt, so würden nach der letztern hier in Vorschlag gebrachten Methode 150 Centner darauf gewonnen werden. So werden auch beim Zäten der Rüben durch die Maschine von den Pferden viele Pflanzen zertreten, manche, bei der größten Vorsicht, durch die Seitenschaare zerschnitten, an- dere mit Boden verschüttet; alles Dinge, die bei der Behandlung durch Menschenhände vermieden werden. Nur hüte man sich, die Rübe nicht eher abzublatten, als bis sie vollkommen ausgewachsen ist; man schadet offenbar der Größe, so wie der Güte derselben; nur die untersten gelb werdenden

Blätter können behutsam abgenommen und zu Viehfutter benutzt werden.

Der reichliche Dünger zu diesem Rübenanbau muß natürlich zur Herbstzeit aufgefahren und un- tergepflügt werden, damit er theils bis zur letzten Bestellung gehörig faule und der Frucht sich folgen- reich mittheilen kann, theils aber auch, daß sich der Acker endlich so klar wie Gartenland behandeln läßt.

Ich ziehe das Körnerlegen der Pflanzung vor, nur muß ersteres wo möglich schon Ende Aprils oder Anfangs Mai geschehen, ansonst späterhin der Erbsfloh dem aufgehenden Pflänzchen gewöhnlich schadet, wenn gleich zwei und mehrere Körner in ein Loch gelegt werden. Ganz sicher geht man aber, wenn auch auf Pflanzen im Gartenbeet Bedacht genommen wird. Auf guten Saamen, vorzüglich von der weißen süßen Art, wird wohl jeder An- bauer dieser so nützlichen Frucht ohnedem Rücksicht nehmen. S.

Einfuhr von Kaffee und Zucker in Europa während des Jahres 1833.

Im Laufe des letzten Jahres wurden in Europa eingeführt 217,600,000 Pfund Kaffee; nämlich: 41,000,000 Pfund in Hamburg, 930,000,000 in Bremen, 36,000,000 in Amsterdam, 28,600,000 in Rotterdam, 22,000,000 in Antwerpen, 15,400,000 in Havre, 4,100,000 in Bordeaux, 9,600,000 in Marseille, 2,000,000 in Genua, 1,700,000 in Li- vorno, 19,000,000 in Triest, und 28,000,000 Pfd. in Großbritannien. Die Einfuhr von Zucker belief sich in diesem Jahre auf 913,500,000 Pfund; nämlich: 79,500,000 in Hamburg, 13,000,000 in Bremen, 70,100,000 in Amsterdam, 34,000,000 in Rotterdam, 41,700,000 in Antwerpen, 73,000,000 in Havre, 18,300,000 in Bordeaux, 55,300,000 in Marseille, 21,500,000 in Genua, 9,700,000 in Livorno, 56,000,000 in Triest, und 440,400,000 Pfund in Großbritannien. Wenn man daher die Bevölkerung von Europa auf 227 Millionen Ein- wohner annimmt, so kommen auf jeden Kopf (oder Magen) nur 1 Pfund Kaffee und 4 Pfund Zucker; der Mehrbedarf wird durch Surrogate ersetzt. So hat die Fabrikation von Zucker aus Runkelrüben in Frankreich große Fortschritte gemacht. Im Jahre 1828 waren in Frankreich nur 58 solcher Fabriken, jetzt beträgt ihre Zahl 407. Die Quantität des fabricirten Zuckers ist in 7 Jahren von 4 Millionen Kilogrammen auf 30 Millionen gestiegen.

B e k a n n t m a c h u n g.

Die Lieferung und die Anfuhr der zur diesjährigen Unterhaltung der Breslau-Leipziger Chaussee von der Sächsischen Grenze bis Bunzlau erforderlichen Steine soll in einzelnen Posten von 20 bis 30 Schachtruthen an Mindestfordernde und je nach den Umständen, die Anfuhr von dem Brechen der Steine getrennt, verbungen werden.

Ich werde zu dem Ende folgende Licitations-Termine abhalten:

- 1) für die Strecke von der Sächsischen Grenze bis Görlitz:
Freitag, den 18ten März d. J., Vormittags 9 Uhr,
im Gasthose zu Markersdorf;
- 2) für die Strecke von Görlitz bis zur Görlitz-Bunzlauer Kreisgrenze ohnweit Schützenhayn:
Sonnabend, den 19ten März, Vormittags 9 Uhr,
im Gasthose zu Sohr-Neundorf;
- 3) für die Strecke von der Görlitz-Bunzlauer Kreisgrenze bis durch das Dorf Tschirne:
Dienstag, den 15ten März, Vormittags 10 Uhr,
in dem an der Chaussee, dem Posthause schräg gegenüber liegenden Gasthose
zu Waldau; und endlich
- 4) für die Strecke von Tschirne bis zur Mühlgrabenbrücke vor Bunzlau:
Mittwoch, den 16ten März, Vormittags 9 Uhr,
im Gasthose zu Birkenbrück,

und lade qualificirte Unternehmer mit dem Bemerkten dazu ein, daß die nähern Bedingungen in dem Termine bekannt gemacht werden sollen.

Görlitz, den 6ten März 1836.

Der Wegebaumeister F. Müller.

Da ich mich veranlaßt gefunden habe, den Verschleiß des Neuländer Gypses für hiesigen Ort und Görlitz nicht ferner zu übernehmen, so beabsichtige ich mein an beiden genannten Orten noch habendes Lager bald möglichst zu räumen, und setze demnach den Preis der Tonne Gyps à 5 Centner in Lauban auf 2 Thlr. 7½ Sgr. und ½ Sgr. Ladegeld, in Görlitz auf 2 Thlr. 22½ Sgr.

herab. Der Verkauf findet wie zeither in Lauban in dem ehemaligen von Fischerschen Garten, und in Görlitz auf dem Stadtkeller statt.

Lauban, den 1sten März 1836.

Salomo Gotthelf von Fischer.

Fünfsprocentige Hypotheken, welche nicht die Hälfte des letzten Kaufspreises übersteigen, so wie Staatspapiere und Pfandbriefe werden zu kaufen gesucht. Auch sind Kapitalien jeder Höhe, gegen pupillarische Sicherheit sofort zu vergeben. Mit dem Verkauf von Staatspapieren und Pfandbriefen beschäftigt sich ebenfalls hier in Görlitz unausgesezt

Das Central - Agentur - Comtoir.
Louis Lindmar.

In meiner Lehranstalt können zu Ostern wieder einige Schülerinnen aufgenommen werden. Demoisells, welche das Schneidern nach dem Maaße, Musterzeichnen ic. gründlich zu erlernen wünschen, belieben das Nähere bei mir zu erfragen.

Görlitz, im März 1836.

Christiane Renbel geb. Schlag,
Ober-Rangengasse Nr. 186.

Alte Brabanter Spitzen aller Art werden zu kaufen gesucht; von wem? erfährt man in der Expedition der Fama.